

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.65, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.00, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Kanonenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 8. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 93.

Cilli, Donnerstag, den 22. November 1883.

VIII. Jahrgang.

Die Confiscationspraxis gegen die „Deutsche Wacht“.

Es gibt wohl keinen Zeitungs-Redacteur, der das Pflichtexemplar seines Blattes mit dem Bewußtsein der Staatsanwaltschaft abliefern, daß dieselbe sich beeilen werde, die gesetzlich vorgeschriebene Aufmerksamkeit mit einer Visite zu erwidern, um den Satz schnelligst zu versiegeln. Nicht als ob er ein so grüner Idealist wäre, an die unumschränkte Wahrheit des Art. 13 der Staatsgrundgesetze zu glauben, welcher ihm das Recht der freien Meinungsäußerung gibt, nein, die Erfahrung und das noch jetzt bestehende Strafgesetz vom Jahre 1852 haben ihn längst belehrt, welche Schranken jene „gesetzlichen“ sind, innerhalb deren das Wort „frei“ ist, er weiß, daß diese gesetzlichen Schranken Eisenstäbe sind, welche ihm gerade so viel „Freiheit“ gewähren, wie die Drähte des Käfigs dem Vogel. Auch dieser darf frei herumflattern — innerhalb der Schranken des Käfigs und wenn er zahm und klug geworden ist, hütet er sich (der Vogel) sein Köpfchen immer wieder wund zu schlagen an den goldglänzenden Messingdrähten, wie er es in blöden Jugendtagen oft gethan; er begnügt sich, zwischen den Sprossen durchzuschauen in die große, herrliche, freie Natur; wehmüthig verschleiert sich sein Auge, und es soll schon vorgekommen sein, daß man solch einen „freien Vogel“ seufzen hörte — er mag wohl eben über den begrifflichen Unterschied zwischen „freier Vogel“ und „vogelfrei“ simulirt haben.

Die Erfahrung also, daß wunde Stellen schmerzen, daß sie nur ihn und seine Unternehmung schmerzen, und daß es keine Menschenseele gibt, die solche Schmerzen theilt und teilt, macht den Redacteur behutsam; eine Confiscation schädigt ihn und sein Blatt, er hütet sich vor einer solchen und befördert dar-

um keine Zeile zum Druck, deren Unverfänglichkeit nicht vor seinem strengen prüfenden Blick Stand gehalten; jeder Redacteur handelt daher im guten Glauben und in der besten Absicht, mit Gesetz und Gericht nicht in Conflict zu gerathen.

Das gilt so im Allgemeinen für jeden österreichischen Zeitungsredacteur; wir aber befinden uns in einer verschärften Lage, wir sind viel schlimmer daran, als unsere Kollegen anderwärts; unbegreiflich! wird der Leser meinen, unser Blatt ist doch niemals staats- oder gesellschaftsgefährlich gewesen — und doch ist dem so, und wie das kommt, möchten wir dem Leser einmal sagen.

Das Gesetz räumt der Staatsanwaltschaft und der politischen Behörde die Befugnis ein, eine Druckschrift, deren Inhalt strafbar erscheint, mit Beschlagnahme zu belegen und den Satz zu versiegeln. Ob das Gesetz nur den Satz der incriminirten Stelle meint, sagt es nicht; man sollte diese Auslegung nach der natürlichen Logik annehmen, weil ja kein vernünftiger Grund vorliegt, ganz unverfängliche Stellen einer Druckschrift der Vervielfältigung zu entziehen — etwa die „kleine Chronik“ auf der vierten Seite, weil der Leitartikel auf der ersten Seite einen Minister etwas unsanft anfaßt. Die behördliche Praxis aber spricht anders: weil das Gesetz nicht ausdrücklich vorschreibt, daß der Confiscationsauftrag die incriminirte Stelle bezeichnen müsse, und daß nur der Satz dieser Stellen oder des sie enthaltenden Artikels unschädlich zu machen sei, wird die ganze Druckschrift versiegelt. In welcher Lage befindet sich nun der Herausgeber und die Redaction eines Blattes, das zur Stunde oder doch nur mit einer geringen Verspätung den Lesern geliefert werden muß, wenn es seine Aufgabe, frisch gebackene Neuig-

keiten zu bringen, erfüllen soll? — In größeren Städten und Tagesblättern gegenüber hat das Bedürfnis unwiderstehlich gezwungen, die Praxis etwas zu mildern. Die Staatsanwaltschaft bezeichnet mit großer Beschleunigung die incriminirten Stellen, begnügt sich mit der Vernichtung des Satzes derselben und gibt den übrigen Satz rasch frei, so daß wenige Stunden nach der confiscatorischen Amtshandlung eine neue Ausgabe erscheinen kann. In größeren Zeitungsredactionen ist auch immer einer oder der andere Artikel vorrätzig und arbeiten so viele Kräfte, daß bald ein Ersatz für den unterdrückten Artikel geschaffen ist und das Publikum von der Confiscation gar nichts erfährt, wenn nicht die Redaction selbst den Schicksalsschlag mit fetten Lettern an der Spitze des Blattes verkünden würde. Aber ein bedeutender materieller Schaden bleibt eine solche Confiscation immer, selbst wenn man nur Papier und Arbeitslohn in Abrechnung bringt.

Wie ganz anders ist dies bei uns! Unser Blatt erscheint zwar nur wöchentlich zweimal; aber auch unsere Leser wollen prompt bedient sein. Widerfährt uns nun das Mißgeschick, vor den Augen der Confiscationsbehörde Ungnade zu finden, so wird der ganze Satz unseres Blattes versiegelt; rathlos blicken sich Herausgeber und Redacteur an — was ist nun zu thun? — Von dem Belieben der Staatsanwaltschaft hängt es ab, wann sie die Entseelung des Satzes verfügt. Geschieht dies am nächsten Tage, so kann doch noch mit einer geringen Verspätung eine neue Auflage gedruckt werden und die Leser werden schon entschuldigen, wenn wir ihnen statt des Leitartikels die Wahrheit sagen, daß unser Blatt confiscirt wurde. — So dachten wir einstmals zu Zeiten der sel. „Cillier Zeitung“ und handelten darnach. Wir glaubten uns im vollen Rechte nach einer einfachen An-

Die Enterbten Londons.

Der Fremde, welcher auf den meist hochgelegenen Bahnen der englischen Hauptstadt zuhört und die sich nach allen Richtungen hin erstreckenden, niedlichen, mit freundlichem Grün durchsetzten Häuserreihen überblickt, die so herrlich aussehen, als seien sie eben erst aus einem riesigen Nürnberger Spielzeugkasten dort verfertigt worden, sich dann die schimmernden Läden des Westens oder das emsige Treiben der City ein paar Tage oder Wochen oder auch Monate lang mit ansieht, ist versucht, was er vielleicht vor langen Jahren über das schreckliche, unermeßliche Elend der Armen Londons in vergilbten Büchern gelesen hat, für etwas längst überwundenes, von dem modernen Fortschritt Beseitigtes zu erachten. Selten, dafür regt die Polizei, sieht er einen Bettler, höchstens, daß ihm hier und da Streichhölzer oder Blumen zum Kauf angeboten werden, und der in London anfassige Fremde, der ihm als Führer zu den Lebenswürdigkeiten die t. weiß ihm so viel von dem beneidenswerthen Leben zu erzählen, welches die Arbeiter führen, die in jenen hübschen kleinen Häusern der Vorstädte wohnen und nur die Arbeitszeit im Innern der Stadt zubringen, wohin sie ein ausgezeichnet organisirter

Eisenbahn-, Omnibus- und Pferdebahndienst befördert. Dies Bild von den Zuständen macht sich übrigens nicht bloß der Fremde, sondern weitaus die größte Mehrzahl der nur einigermaßen erträglich situirten Londoner. Die Stadt ist so groß, das Geschäft oder Vergnügen so drängend und das Leben so kurz, wie soll man da mehr als die City, den interessanteren Theil des Westens und die nähere Umgebung des eigenen Hauses kennen lernen!

In Wirklichkeit liegt die Sache ganz anders, wie jeder den Verfall, Mißherzigkeit oder Neugier über die breitgetretenen Pfade hinausführe, leicht entdecken kann. Die immer noch wachsenden Vorstädte sind gerade hinreichend, den natürlichen Zuwachs der Bevölkerung, die besseren Mittelklassen, die Familien der Handlungsgesellschaften und die besser situirten regelmäßig beschäftigten Arbeiter unterzubringen, während die Allerärmsten noch immer die von Schmutz und Elend starrenden Quartiere hinter der Westminsterabtei, in Lambeth, Drury Lane, Seven Dials, Borough, Saffron Hill und in dem Ostend bewohnen. Hier und da ist durch die sogenannten Model Buildings eine Bresche in jene Quartiere gelegt worden, aber nur mit dem Erfolg, daß in diese verhältnismäßig beaglichen Wohnungen besser situirte Leute hineingezogen sind, während die anderen noch

enger auf die übrig bleibenden Häuser zusammengedrängt wurden.

Wenige haben in der That eine Ahnung von den pestilenzialischen Nestern, in denen Zehntausende der Armen Londons zusammengedrängt sind. Um in sie hineinzukommen, hat man durch enge Gassen zu dringen, die mit stinkendem Unrath und Abfall aller Art gefüllt sind in die nie ein Sonnenstrahl oder ein Zug frischer Luft sich verirrt. Hieran geht es dann über halbverfallene Treppen, welche unter den Füßen wegzubrechen drohen, und durch dunkle von Ungeziefer erfüllte Gänge, an denen die Höhlen belegen sind, wo sich Tausende von menschlichen Wesen zusammendrängen. Steigt Du bis ins Dachgeschoß, wo zerbrochene Fenster auf etwas frische Luft hoffen lassen, so findest du bald, daß diese erst über vermoderte Ragen- oder Hundeleichen oder vielleicht Schlimmeres zu streichen hat. Dort ist ein Loch in der Mauer, worüber der Hausherr den Deckel einer alten Packkiste genagelt hat, und für diese Verbesserung erhöht er die Miete um 3 Pence per Woche. Es gibt aber auch in ganz London keine Häuser, die sich besser rentieren; 3 Sh., 4 1/2 Sh., sogar 6 Sh. per Woche werden willig für eines der scheußlichen Zimmer bezahlt. Jedes Zimmer in einem solchen vermodernden Hause enthält eine manchmal zwei Familien. In

zeige unser Blatt nochmals erscheinen zu lassen, selbst wenn die confiscirte Auflage als einmaliges Erscheinen und daher die neue Auflage als dritte Nummer in der Woche angerechnet wird, denn die von uns erlegte Caution reicht hin, das Blatt wöchentlich dreimal erscheinen zu lassen. Für uns sprach das Gesetz und so handtirt die Praxis anderwärts. Diese unsere Auffassung und diese Praxis ist offenbar ganz ungeseglich, wie wir zu unserem Erstaunen erfahren mußten. — Als nämlich die „Deutsche Wacht“ vor beiläufig einem halben Jahre confiscirt wurde, wollte sie der Pflicht gegenüber ihren Lesern genügen, that ein übriges und schritt bei der Staatsanwaltschaft bittlich um die Bewilligung der Herausgabe einer neuen Auflage mit Hineinglassung des incriminirten Artikels ein. Dieses Ansuchen aber wurde mit der Motivirung abgewiesen, daß die „Eiliger Zeitung“ einstmals in einem gleichen Falle in verstümmelter Form erschienen sei und daß ein neuerliches Erscheinen der „Deutschen Wacht“ in so verstümmelter Form nicht zulässig sei. Eine Verstümmelung aber erblickte diese Behörde darin, daß eine Stelle des Blattes unbedruckt oder mit der Aufschrift „confiscirt“ erscheint. Es ist dies zwar sehr vorsorglich, daß die Staatsanwaltschaft uns nicht gestatten will, den Lesern für ihre ganzen Abonnementsgelder bloß halbe oder dreiviertel Rationen zu liefern, allein unseres Erachtens haben doch nur wir mit unseren Lesern auszugetragen, wie viel Druckseiten an Lectüre wir ihnen liefern und die Behörde hat ihr Augenmerk nicht darauf zu richten, wie viele Quadratzoll des Blattes bedruckt sind, sondern nur, ob nicht etwa die bedruckten Stellen mit dem Gesetze in Conflict gerathen. Bleibt das Papier leer und weiß, dann kann der Inhalt der Zeitung ein Gesetz gewiß nicht verletzen.

Zu dieser Erkenntniß ist selbst die russische Censur gelangt, ja dieselbe ist in gewisser Beziehung viel liberaler. Die Behörde selbst beschneidet die verhänglichen Stellen mit schwarzer Druckerfarbe und gestattet die Verbreitung solcher Blätter im ganzen weiten russischen Reiche. Sie selbst verstümmelt also geradezu die Zeitung und findet in der Verbreitung solcher verstümmelter Blätter nichts Aufreizendes, weil sie der vielleicht naiven Anschauung ist, daß ein absolutes Nichts die Leser nicht aufreizen kann. Daß sie ein geschwärztes oder geweißtes Blatt jedenfalls nicht mehr aufreizt, als das gänzliche Ausbleiben der ungeduldig erwarteten Zeitung, oder gar als die in der nächsten Nummer mit geheimnißvollen Andeutungen verkündete Maßregelung des zugebadchten Geistesoffes.

Wie die Leser sehen, sind wir beim besten Willen nicht in der Lage, eine neue Auflage einer faisirten Nummer zu bringen, denn uns

steht kein Rechtsmittel gegen eine Confiscation zu Gebote, welches uns rechtzeitig Schutz gewähren könnte. Was aber haben wir von der Genugthuung, daß die Beschlagnahme nach Wochen oder Monaten aufgehoben wird? Die veraltete Nummer kann doch nicht mehr ausgegeben werden und der Leser hat blutwenig davon, wenn wir ihm verkünden, daß wir wieder einmal Märtyrer unserer Pressfreiheit geworden sind und wenn wir ihm das gerichtlich besiegelte Unschuldzeugniß vorlegen.

Mit dem Gesagten wollten wir durchaus keinen Vorwurf gegen unsere Staatsanwaltschaft erheben. Jede solche Absicht liegt uns ferne und unsere Leser werden uns glauben, daß wir die größte Hochachtung für das Institut und die Personen hegen. Wer da weiß, daß die Staatsanwaltschaft immer nur höheren Weisungen folgt, wird auch nicht im Zweifel sein, den Grund ihres Vorgehens anderswo zu suchen. Auf diese Suche machten wir uns auch und gingen sofort an die Urquelle des staatsanwaltschaftlichen Lichtes. Wir legten vor vielen Monaten dem Justizministerium die Zustände klar, beleuchteten an der Hand des Gesetzes die Ungeseglichkeit der Praxis und baten um entsprechende Instructionen an die Ober-Staatsanwälte. Bis heute ist uns das Schicksal unserer Eingabe unbekannt. Sollen wir diese Verzögerung einer Antwort dem Widerstreit der im Justizamte herrschenden Geister zuschreiben, oder haben wir zuviel gewagt, indem wir die Stimme als Vertreter der misera contribuens plebs erhoben? Keine Antwort ist bisweilen auch eine Antwort und es soll Acten geben, welche mit der kurzen Clausel: „Ad acta“ endgiltig erledigt werden. Wir werden uns noch einige Zeit gedulden und dann wieder anfragen, und wenn endlich eine Antwort kommt, werden wir sie den Lesern nicht vorenthalten. — Ruhen aber werden wir nicht! —

Zu den Bezirksvertretungswahlen in Pettau.

Pettau, 20. November. Wir haben in der Gruppe des Großgrundbesitzes gesiegt. — Das ist die Parole des heutigen Tages in jedem deutschen Munde, und Alles freut sich, durchdrungen von der Wichtigkeit des Wahlergebnisses, der neuen Bezirksvertretung. Durch diesen Sieg ist die Signatur der künftigen Majorität besiegelt. Die Gefahren, welche dem Deutschthum und dem liberalen Slovenismus in unserem Bezirke drohen, sind für 3 Jahre beseitigt.

Wir müssen unseren Gegnern das wohlverdiente Zeugniß ausstellen, daß sie mit Aufgebot aller ihrer Hilfskräfte arbeiteten, um den Erfolg auch für die Zukunft an ihre Fahne zu

hauptsächlich die Trunkenheit. In einem der armen Quartiere des nördlichen Londons kommt eine Schnapschenke auf je 100 Einwohner, Weiber und Kinder eingerechnet. Unmittelbar um eine Capelle in der Nähe von Leicester Square herum liegen 100 solcher Schenken, die meisten derselben in großartigem Maßstabe angelegt. Schaut man in diese glänzenden Kneipen hinein, so staunt man über die meist zerlumpte Gestalten, die sich dort um die Bars drängen, findet aber den Zuspruch sehr erklärlich, wenn man einen Blick auf die umliegenden Gassen wirft.

Manche von den Bewohnern der armen Quartiere bestreben sich ein ehrliches Leben zu führen, und ihrer sind mehr, als der Unehrlischen; aber wie werden sie bezahlt? Ein Knabe kann bequem eine halbe Guinea per Woche durch kleine Diebstähle verdienen, verlegt er sich aber z. B. auf das Verfertigen von Streichholzboxen, so bekommt er 2½ Pence per Groß, müßte also 56 Groß per Woche oder 1296 Stück per Tag verfertigen, um so viel zu verdienen, als wenn er auf Diebstahl ausginge. Frauen bekommen 2½ Pence für das Verfertigen von Hosen 10 Pence für das Nähen von einem Duzend Hemden, 1½ Pence per Bettfack, 6 Pence für einen Frauenmantel. Verdient der Mann als Markthelfer oder Dockarbeiter 1 bis

knüpfen, und man muß ihrer Parteidisciplin so wie ihrer Ausdauer, die sie der Anhoffung eines für sie vielleicht doch noch möglichen Sieges entgegenbrachten, die vollste Anerkennung zollen. Wenn sich trotzdem der Sieg auf unsere Seite neigte, so verdanken wir diesen der Einigkeit unserer städtischen Wähler, welche noch jederzeit, sobald es galt, für das Deutschthum, für den Fortschritt einzustehen, einig und in geschlossener Reihe dem Rufe ihrer Führer folgten, und vor keinem Opfer vor keinem Hindernisse zurückschreckten, eventuelle Gefahren vom Deutschthum abzuwenden. Wir verdanken in zweiter Linie den Sieg unseren Freunden, den liberalen Slovenen, die sich der Erkenntniß nicht verschließen können, daß der Landbevölkerung Bildung und Aufklärung zugänglich gemacht werden müssen, soll sie nicht unter dem Drucke finsterner reactionärer Mächte, die mit aller Gewalt gegen die Segnungen der liberalen Volksschule anstürmen, um selbe ihrem Ideale näher zu bringen, vollständig zu Grunde gehen, daß ferner die Erlernung der deutschen Sprache in den Volksschulen ein Gebot der höchsten Nothwendigkeit ist, und daß es höchste Zeit sei, wenn sich die Landbevölkerung endlich aufraffen und von ihren falschen Rathgebern befreien würde, um auf eigenen Füßen stehend, einer besseren Zukunft entgegenarbeiten zu können.

Und so wollen wir uns des ehrlich erfochtenen Sieges, an welchem die dagegen mit vager Begründung eingebrachten Proteste unserer Gegner nichts zu ändern im Stande sein werden, ohne Festfassen und Gelage, aus dem Grunde unseres Herzens freuen, und wir wollen Alles aufbieten, die möglichsten Consequenzen aus diesem Erfolge zu ziehen.

Den liberalen Wählern, den Bürgern der Stadt Pettau, sei aber der innigste Dank für ihre bewunderungswürdige einmütige Haltung hiermit ausgesprochen. Mögen sie des gestrigen Tages stets eingedenk sein, wenn es gilt, Gefahren zu beschwören die gegen das Deutschthum, gegen das Wohl der Stadt Pettau gerichtet sind, und möge Jeder im Bewußtsein, seine Pflicht redlich erfüllt zu haben, den 19. November tief in sein Herz einschließen.

Mögen aber auch diejenigen, deren Stellung und Beruf es sein sollte, Frieden zu stiften, und an der Seite der Bürger Pettaus zu stehen, des 19. Novembers nicht vergessen. —

Rundschau.

[Berechtigte Anklagen.] Die deutsch-nationale Provinz-Presse Nordböhmens setzt die Besprechung der Frage bezüglich der Abstinenz-Politik fort und bringt mit seltener Einmütigkeit und Entschiedenheit die Wünsche des deutschen Volkes im Norden Böhmens zum

2 Sh. per Tag, so kann er sich glücklich schätzen. Am meisten zu beklagen sind die Kinder, die von solchen Eltern in solchen Verhältnissen geboren werden; glücklich, wenn sie von den immer wieder auftretenden Blattern oder dem Scharlachfieber dahingerafft werden, ehe sie zum Alter der Erkenntniß gelangen.

Was soll nun geschehen, um solch' unsägliches Elend zu mildern? Diese Classe von Arbeitern, die kein Handwerk gelernt haben, denn dazu gehört eine schöne Summe Geldes, und über nichts als ihre rohe Arbeitskraft verfügen, müssen irgendwie leben, und zwar in der Nähe der Märkte, Fabriken, Docks, Gaswerke u., wo sie ihre Beschäftigung finden, die meist nicht derart ist, daß die ersten Züge sie früh genug zur Stadt hineinbringen könnten. Die Artisans' Twellingsact war dazu bestimmt, Abhülle zu schaffen, hat aber eher verschlimmernd gewirkt. Ganze Straßen sind niedergelegt und anstatt der alten Fiebernester reinliche Wohnungen erbaut worden, deren Mieten aber zu theuer sind, daß als die ärmsten der Armen sie erschwingen könnten. Sie werden also noch enger in den übrig bleibenden „Nestern“ zusammengedrängt, und gerade diese, schon längst von den Sanitätsbehörden als unbewohnbar erklärten Behausungen werden von einer gewissen Classe von Speculanten mit Vorliebe angekauft. Denn dor-

einem Kellerraum wurden Mann, Frau, drei Kinder und vier Schweine gefunden! In einem anderen lag ein Mann an den Boden darnieder, seine Frau hatte gerade ihre achte Entbindung überstanden und die Kinder liefen halb nackt umher. Ein Zimmer enthält Mann, Frau und Kinder von denen zwei am Scharlachfieber litten. In einem anderen hausten 9 Geschwister im Alter von 29 Jahren abwärts zusammen. Wer kann sich da wundern, wenn junge Mädchen sich dem Laster in die Arme werfen? Wem kann es auffallen, daß der Arbeiter Abends seine Erholung in dem glänzend erleuchteten Schnapspalaste sucht?

Eine grauenhafte Immoralität ist die natürliche Folge solcher Zustände. Das Institut der Ehe ist in diesen Quartieren nicht in der Mode. Man frage, ob die in diesen Nestern (rookeries) zusammenlebenden Männer und Weiber mit einander verheirathet seien; ein mitleidiges Lächeln über solche Einfalt wird die Antwort bilden. Niemand bekümmert sich darum, Niemand erwartet es. Keine Form des Lasters ruft Erstaunen hervor, und nicht ein letzter Rest von Tugend, sondern nur die Eifersucht schiebt einem völligen Communismus in diese Dingen den Niegel vor. Ganze Gassen sind mit Dieben, entlassenen Zuchthaussträflingen u. angefüllt. Neben der Immoralität blüht

Ausdruck. Der Grundton, der in diesen Beprehungen herrscht, ist folgender: Mögen diejenigen unserer liberalen Führer, welche der Opportunitätspolitik huldigen zu müssen glauben, bedenken, daß das deutsch-böhmische Volk, dessen sich heute eine tiefgehende Bewegung bemächtigt hat, nicht vergessen kann, daß eigentlich sie es sind, die durch ihre Mattheitigkeit unsere jetzige Lage verschuldet haben, die immer nur Phrasen von der Solidarität der Deutschen im Munde führten, diese Solidarität aber preisgaben, als es auf den ersten Hahnenschrei bei der Grundhüterabstimmung ankam; mögen sie bedenken, daß die Zeiten unbedingt vorüber sind, wo man einer schwachen Opportunitätspolitik noch weiter unbedingt zustimmen wird. Der nächste deutsch-böhmische Parteitag darf nicht nur eine zweite Auflage des Tages von Teplitz im Jahre 1873 sein, wo die Vertreter einer deutschen und energischen Politik nicht zum Worte gelassen, sondern einfach niedergeschrien wurden.

Frankreich. [Ein Attentatsversuch.] In Frankreich beherrscht augenblicklich ein auf den Ministerpräsidenten Ferry beabsichtigt gewesenes Attentat, die Discussion. Der Mensch, welcher die Mordthat im Schilde führte, ist ein 18jähriger Bäder und nennt sich Curien. Er erschien verfloffenen Freitag, Nachmittags 2 Uhr, im Ministerium, wo er von dem Privatsecretär Leroy abgewiesen wurde, weil Ferry abwesend war. Curien kehrte 10 Minuten später zurück und erzwang sich Eingang in den Salon, wo er den Minister zu finden glaubte, den Revolver schußfertig in der Hand haltend. Der Thürhüter bemächtigte sich des Burschen, der dabei wiederholt ausrief: „Es lebe der Socialismus, es lebe die Commune!“ Sämmtliche Läufe des Revolvers waren geladen, außerdem war Curien noch im Besitze von 30 Patronen mit geacktem Blei. Curien gibt an, daß er einer geheimen Gesellschaft in Lille vorzuschlug, die Mitglieder der Regierung zu tödten. Er habe sich nach Annahme seines Vorschlages nach Paris begeben und bedaure nur, daß dieser mißlungen ist.

Serbien. [Die serbische radicale Bewegung.] Es ist eine bekannte Thatsache, daß das Cabinet Ristic, das nach dem türkisch-serbischen Kriege 1877/1878 seinen Glanzpunkt hatte, während seine Herrschaft keine Gelegenheit vorübergehen ließ, ohne deutlich seine Sympathie für Rußland zu bezeugen und dem russischen Einfluß Thür und Thor zu öffnen, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß der Genannte durch ein ihm eigenartiges Geschick sich einen Schein von Selbstständigkeit zu wahren wußte. Daß russisches Geld eine große Rolle seit Menschengedenken in Serbien spielt, weiß jeder auch nur einigermaßen Eingeweihte. An diese Douceurs

lacht ihnen eine goldene Ernte, und eine Verzinsung von 50—60 pSt. bildet den üblichen Durchschnitt. Inzwischen haben schon manchmal tüchtige Geistliche der verschiedenen Religionsgemeinschaften Versuche gemacht, die Wilden Londons der Civilisation näher zu bringen, und jetzt gerade schickt sich die Congregational Union an, in verschiedenen Vierteln Missionen einzurichten, sicher ein viel dringlicheres und löblicheres Werk als den Wilden Afrikas oder Polinesiens das Evangelium zu predigen. Es sieht aber aber zu hoffen, daß sie dabei vor allen Dingen auf die Besserung der materiellen Lage ihrer Schutzbefohlenen bedacht sein werden. Sonst wäre alle ihre Mühe umsonst; namentlich muß die Frage der Wohnungsverhältnisse energisch in die Hand genommen werden, eine Aufgabe, der nur der Staat einigermaßen gewachsen ist und zu deren Bewältigung er ja auch mit der oben erwähnten Acte schon vor mehreren Jahren einen freilich sehr zaghaften Anlauf genommen hat.

Flickschuster Mücke.

Im Sommer 184— gelangte durch die Post an die königliche Hoffkanzlei zu St. ein an Seine Majestät den König adressirter, mehrfach versiegelter Brief. Als man ihn öffnete, fand

gewohnt und durch dieselben verwöhnt, hatte sich einestheils in den weitesten Schichten der Bevölkerung eine große Zuneigung zu Rußland herangebildet, wie anderentheils zu Zeiten des Cabinets Pirotichanac, das in österr.-ungarisches Fahrwasser einlenkte, ein unverkennbares Mißvergnügen sich bemerkbar gemacht, als der Goldregen mehr tropfenweise herunterkam und zu versiegen drohte. Rußland unterhält in allen Balkanstaaten eine große Anzahl Wetterkundiger, die das Mißvergnügen nähren und auch zeitweise in die Börse greifen. Der anfangs latente Character der russophilen Bewegung unter dem Cabinet Pirotichanac nahm eine bedrohlichere antidynastische Färbung an, als König Milan Gast des deutschen Kaisers in Hamburg war. Als nun aber anstatt der vorbereiteten Revolution, der ein Pirotichanac nicht hätte Herr werden können Nikola Kristic die Zügel der Regierung ergriff und mit anerkennenswerther Energie und Rücksichtslosigkeit gegen die mißvergnügten Elemente vorging, da riß auch den russischen Entrepreneuren die Geduld und die radicale Bewegung wurde ins Leben gerufen, die Dank dem energischen Einschreiten des serbischen Kriegsministers Nikolic noch niedergehalten werden konnte. Man soll sich jedoch nicht darüber täuschen, daß Rußland ebensowenig wie Bulgarien, Serbien aufgibt und aufgeben wird. Wir hatten es mit einem Vorspiele zu thun, das allerdings wider Erwarten die Pointa bloßlegte. Wann das große Drama folgen wird, ist schwer anzugeben.

Bulgarien. [Friedensstörung.] Zu den zahlreichen Zeugnissen für die Friedlichkeit, deren sich die Centralmächte Europas befehlen, muß nun auch die Rede des rumänischen Prämiere, des Herrn Bratiano, beigelegt werden. Der Genannte sagte in der rumänischen Abgeordnetenkammer, als er sich über die auswärtige Politik äußerte: „Als ich nach Berlin kam zur Zeit des Congresses hatte ich die Ehre, mehrmals den Fürsten Bismarck zu sprechen. Er hat mir vor Allem mit Nachdruck von den Vortheilen des Friedens gesprochen und schloß mit den Worten: Es bleibt Ihnen überlassen, zwischen dem Frieden und dem Krieg zu wählen. Wenn Ihr den Frieden wollt, könnt Ihr eine Anlehnung bei uns finden; wenn Ihr aber den Krieg wollt, müßt Ihr Euch an andere wenden. Und als ich jetzt wieder nach drei Jahren beim Fürsten Bismarck war, habe ich sehen können, wie consequent er hierin ist, und daß er jetzt ebenso wie früher die Aufrechterhaltung des Friedens erstrebt. Wir wollen den Frieden, sagte er mir, wir sind eine Friedensliga, und indem er mir in jeglicher Weise die Vortheile des Friedens für alle Staaten entwickelte, wiederholte er die Worte: Wenn Ihr den Frieden

man einen Bogen groben grauen Papiers, auf dem mit Wasserfarben ein Kranz der verschiedensten Dinge gemalt war: Malteserkreuze, Kreuzfische, Krone, Scepter und Reichsapfel, aber auch weniger angenehme Gegenstände, wie Galgen und Rad, Knuten, Dolche und ein Todtenkopf. Die Zeichnungen waren nicht gerade künstlerisch ausgeführt, aber man erkannte doch gleich, was sie vorstellen sollten, und das ist ja am Ende die Hauptsache bei Malereien. Innerhalb des Kranzes war Folgendes zu lesen: „Vielgeliebtester Fetter und Freund! Wenns Du nich innerhalb 14 Tage dato sämmtliche Steuern, Abgaben, Gefälle, Aczinsen zc. abschaffst; item wenns Du nich innerhalb 18 Tage dato die Jagd im ganzen Lande frei gibst, daß ein ehrlicher Mensch auch mal zu Hasenpfeffer kommt; item wenns Du nich innerhalb 20 Tage dato dafür Sorge thust, daß die alte Krachten, meine Schwiegermutter, die seit dem Tode meiner seligen Louise bei mir die Wirthschaft führt und mir drangsalirt und pijackt, auf mindestens 20 Jahr eingesponnen wird, so kündige ich Dir hiermit an, daß ich Dir in Acht und Bann thue, Dir Deine Krone (item Scepter und Reichsapfel) für verlustig erkläre und selberst auf Deinen Thron steigen werde, um hinfüro das Volk zu regieren mit Weisheit und Milde, wie Salamonis, Alexandrum, Carolum, Kleopa-

wollt, könnt Ihr zu uns hinneigen; wenn Euch aber an einen Krieg gelegen ist, dann müßt Ihr Euch an andere wenden.“ Das meine Herren, sind die Worte, welche ich von Berlin und von Gastein mitgebracht habe.“ Bratiano schloß seine Rede mit den Worten: „Meine Herren, ich habe mir zur Maxime die Worte des Fürsten Bismarck gewählt, welche er mir bei zwei Gelegenheiten wiederholt hat und sage: „Wir sind für den Frieden, und wer einen Krieg provocire oder ins Land einfallen wird, dessen Feinde werden wir sein!“

Kleine Chronik.

[Nationale Rutscher.] Der russische Patriotismus hat wieder einmal eine merkwürdige Errungenschaft gemacht. Der Stadthauptmann von Petersburg, Gresser, hat eine Verordnung ausgearbeitet, die auch bereits bekannt gegeben ist, laut welcher von Neujahr an alle Rutscher und Conducteure der Omnibus- und Pferdebahngesellschaften nach russischem Schnitt gekleidet gehen müssen. An Stelle der wohl zu europäisch aussehenden Paletots mit Metallknöpfen und rothberänderten Schirmmützen erhalten die Kossaken und Billetteinsammler der betreffenden Gesellschaften nur die nationale Schaffelmütze ohne Schirm — zu der wir denselben bei Schneegestöber viel Glück wünschen — den russischen quergeschnittenen Rock ohne Knöpfe zum Zukneifen, die beliebten Pluderhosen und die nationalen hohen Stiefel. Recht kleidsam ist die neue Uniform vielleicht, aber eben so unpractisch, außerdem ist es eine wohl nur in Rußland mögliche grobe Eigenmächtigkeit, derart in die innere Verwaltung von Privatgesellschaften einzugreifen. Diese hatten überdies bereits die Wintergarderobe, Pelze u.s.w. für ihre Leute bestellt. Aber alles Gegenreden und alle Vorstellungen haben nichts gefruchtet. Von Neujahr an müssen die Beamten der Gesellschaften in die neue Garnitur eingekleidet sein.

[Die Geliebte des Caplans.] Die Linzer Tagzt. berichtet: „Nächst einer oberösterreichischen Stadt (Ort und Name können vorläufig verschwiegen bleiben) unterhielt die Tochter eines Beamten, ein siebzehnjähriges, hübsches Mädchen, seit einiger Zeit ein Liebesverhältnis mit einem jungen Geistlichen. Der Herr Pfarrer, hiervon benachrichtigt, begab sich zu dem Vater des Mädchens, um denselben hiervon in Kenntniß zu setzen. Dieses Gespräch hörte das im Nebenzimmer befindliche Mädchen und verließ dasselbe im Negligé, bloß mit Hemd und Unterrock bekleidet, aus Furcht vor der bevorstehenden häuslichen Züchtigung die elterliche Wohnung mit dem Bemerken, daß es sich ein Leid zufügen wolle. Seitdem sind schon neun Tage verfloßen und ist vom Mädchen keine Spur zu entdecken. Der Vater des verführten unglücklichen

tran und andere angesehene Fürsichtlichkeiten, denen Du vielgeliebtester Fetter und Freund, so unegal bist wie der Pichdraht einer Bratwursth. Gehe also in Dir und bedenke Dein Ende! Gegeben unter meine Hand und Sigillum, heutigen dato, p. C. n. Dein gnädiger, aber gerechter Johann Gottlieb Mücke, Kreitzgasse 4.“ Das beigelegte Siegel war augenscheinlich der Abdruck eines sehr breiten, aber nicht ganz reinen Daumens, dagegen war die Unterschrift schwungvoll und sicherlich echt.

Das bedrohliche Schreiben wurde natürlich der Polizei überliefert, und diese fühlte sofort eine tiefe Sehnsucht, Herrn Mücke näher kennen zu lernen. Da derselbe so freundlich gewesen war, seine Adresse anzugeben, so ließ sich bald ermitteln, daß er nicht nur Bannstrahlensleuderer, sondern auch Glückshüter sei, und in der angegebenen, sehr wenig vornehmen Straße eine entschieden nicht vornehme kleine Kellerwohnung inne habe. Dorthin sandte man einen Polizisten, um Herrn Mücke zu einer Unterredung mit dem Machthaber des Bezirksbureaus einzuladen. Dem Botschafter war aufgetragen worden, sich gleichzeitig bei den Nachbarn des Gönners Seiner Majestät nach dessen Thun und Lassen zu erkundigen. Der Mann zog seine Erkundigungen in einer der Mücke'schen Wohnung nahen Schenke ein und erfuhr hier, daß der Glückshüter ein

Mädchen nimmt mit Bestimmtheit an, daß es dem nahen Flusse zugeeilt sei, um in den Wellen desselben sein Grab zu suchen.“

[Dr. Lanner], der einmal 42 Tage von der Luft gelebt hat, ist in Jamestown, New-York, verhaftet worden, weil er die ärztliche Kunst ausgeübt hat, ohne eine Lizenz dafür zu besitzen. — Ist es nicht merkwürdig, schreibt ein amerikanisches Blatt, daß ein Mann, der es versteht, sich sogar billig zu „boarden“, unter die Betrüger geht, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben?

[Eine untröstliche Witwe.] „Das Gebächene vom Leichenschmaus gibt kalte Hochzeitschüsseln“, dies bitter-saure Wort Hamlet's dürfte demnächst auf die verwitwete Frau Gräfin Stephan Batthyany, geb. Klona von Schloßberger Anwendung finden, wenn es sich bestätigen sollte, was man sich in Budapest erzählt, daß die neuerliche Verlobung der schnell getrosteten Witwe in Kürze vor sich gehen wird. Der Glückliche, welcher als der Nachfolger Rosenbergs und Batthyany's in der Liebe Frau Klona's bezeichnet wird, ist der österreichische Baron Aurel Staudach von Gnierstorff und Wagesdu. Er stand zu dem im Duell gefallenen Grafen Stephan Batthyany im innigsten Freundschaftsverhältnisse und hätte in seinem Duell als Secundant fungiren sollen, was er aber infolge dringender Familienangelegenheiten ablehnen mußte. „Ihren unvergeßlichen Gatten“, lautete die Inschrift auf dem Kranz, welchen die Gräfin Batthyany auf den Sarg ihres im Duell gefallenen Gemahls gelegt hatte.

[Tod eines Thronprätendenten.] In Breda in den Niederlanden ist dieser Tage Edmund Raundorf, der sich für einen Enkel Ludwig's XVI. ausgab und das erst unlängst nach dem Tode des Grafen Chambord von den Raundorffs erlassene Manifest als „Prinz Charles Edmond de Bourbon“ mitunterzeichnet hat, im größten Elend gestorben. Seine Beerdigung erfolgte auf Kosten der Armenverwaltung. Er hinterließ eine Witwe und vier Kinder, die, wie der Pariser „Figaro“ meint, ohne Zweifel die Industrie der Familie und ihre Angriffe gegen den Herzog von Parma, den Grafen Bardi und die Gräfin Chambord fortsetzen würden. Die Angehörigen des Verstorbenen haben dessen Tod als denjenigen „Monsieurs, Bruder des Königs Karl XI.“ angezeigt.

[Der „gute“ Sohn.] „Ich hatte zwei Söhne“, erzählte ein alter Gauner, ein kluger Bauer und Viehhändler, „die jetzt leider alle Beide verstorben sind. Mein Ältester war sein Leben lang ein Dummkopf, pflegte viel in Büchern zu studiren und konnte nicht einmal Gerste von Hafer unterscheiden. Bei jedem Pferdeverkauf, bei jedem Handel ließ er sich über's Ohr hauen. Nachdem er mich viel Geld

Gelehrter sei, der die Bibel und die Weltgeschichte durch und durch studirt habe, daß er sehr billige und dauerhafte Arbeit liefere, und daß er wenigstens zweimal wöchentlich von seiner Schwiegermutter „verhauen“ würde. Da die Schenke weitere Auskünfte nicht zu geben wußte, verfügte sich der Beamte zu Herrn Mücke und lud diesen freundlichst ein, ihm zu folgen. Der kleine in den mittleren Jahren stehende Flickschuster und Geschichtsforscher zeigte sich diesem Wunsche gegenüber durchaus nicht betroffen und entwickelte eine unverkennbare Gast, denselben zu erfüllen. Er warf die blaue Arbeitsschürze ab, zog einen sehr engärmeligen Rock an, rückte seine riesige Hornbrille zurecht, nahm den fuchsfarbenen Cylinderhut und war fertig.

„Sie müssen sich denken, daß das so schnell gegangen wäre, wenn die Krachten nicht auf dem Markt wär“, sagte er zu dem Polizisten, „die hätte uns Beide schenktens verpugt!“

Eine halbe Stunde später stand der gelehrte Flickschuster vor dem Bezirksbeamten. Den Brief geschriebe zu haben leugnete er nicht, und im Laufe des Gesprächs machte er seinem Gegenüber die Mittheilung, daß er, Herr Mücke, ihn, den Bezirksgewaltigen, für einen nahen Verwandten der Eselin Bileman's halten müsse.

gekostet, starb er in zwei Monaten an der Schwindsucht. Aber mein Jüngster“, sagte der Alte schluchzend, „das war mein Stolz; er war sehr helle. Niemand wagte zuletzt mehr, sich mit ihm in ein Geschäft einzulassen. Endlich ward auch er krank; doch kurz vorher machte er noch einen Geniestreich, er versicherte sein Leben um zehntausend Mark und dann, wahrscheinlich, um mir die viele Medicin, die noch nichts hilft, und die Doctorrechnung zu sparen, fiel er von ungefähr, aus Versehen, vom Heuboden auf die Hengabel und spießte sich auf. Das war ein guter Sohn!“

[Ein entsetzliches Leben.] Vor sieben Jahren wurde der Lehrer an der landwirtschaftlichen Schule zu Gradisko, Herr F. Wangler, von dem Hunde des Schulgärtners gebissen. Der Schulgärtner selbst ward einige Wochen später von der Wuthkrankheit befallen und seit jener Zeit lebte der unglückliche Lehrer in steter unsagbarer Angst vor dem gleichen entsetzlichen Schicksale. Er verfiel in Schwermuth, mied jede Gesellschaft und lebte völlig abgeschlossen in der Welt. Die Folgen dieser Abgeschlossenheit in beständiger Furcht blieben nicht aus und am Montag traten untrügliche Zeichen des Wahnsinnes auf. Der Director der Schule, Herr Benyschek, übernahm es, den unglücklichen, im dreißigsten Lebensjahre stehenden Mann zu seinen Eltern nach Labor zu bringen. Auf einer Zwischenstation wurde Herr Wangler plötzlich unwohl und in wenigen Minuten war er eine Leiche. Der herbeigerufene Arzt constatirte eine Cyankalivergiftung. Augenscheinlich hatte sich der junge Mann das Gift zu verschaffen gemußt und in einem unbewachten Momente zu sich genommen.

[Mörderischer Ehrgeiz.] Die Frau Oberst hat einen neuen Zimmerpuzer kommen lassen. „Machen Sie Ihre Sache aber auch gut?“ — „O, gnädige Frau, gehen Sie nur nebenan beim Commerzienrath und erkundigen Sie sich. Auf dem Parquet des großen Saales allein haben sich im vergangenen Winter fünf Personen den Fuß gebrochen, und eine Dame ist die große Treppe hinuntergestürzt. Und Saal und Treppe hatte ich geböhnt.“

[Ein fast hundertjähriger Apfel.] Einen vollkommen (?) frisch erhaltenen Apfel von 96 Jahren besitzt ein Herr in Ulster County, Staat New-York. Als sich im Frühsommer des Jahres 1787 die Frucht aus der Blüthe des Mutterzweiges herauszubilden begann — berichtet von Th. im „West-Landes-Wochenblatt“ — zog man eine Glasflasche über sie und den Zweig, schnitt letzteren, nachdem der Apfel reif geworden, ab und siegelte die Flasche zu.

[Ein theures Leben.] Die größte Versicherung auf sein Leben hat wahrscheinlich Hamilton Disston in Philadelphia; dieselbe

Das genügte. Es folgte nun eine Unterredung mit einem Polizeiarzt, und diesem entwickelte Herr Mücke seine Ansichten über Aerzte im Allgemeinen und über Polizeiarzte im Besonderen. Jene seien die Stadtreisenden der Todtengräber, Sargfabrikanten u., diese seien in Folge von Seelenwanderung — gerade wie die Staatsanwälte — directe Nachkommen der Raben, die in der guten alten Zeit Galgen und Rad zu umflattern liebten. Das genügte ebenfalls. Die hohe Obrigkeit vermuthete stark, daß der gelehrte Flickschuster an Größenwahn leide, und verfügte, daß er in das städtische Irrenhaus zur Beobachtung überzuführen sei.

Soweit war Alles ordnungsgemäß verlaufen; was aber jetzt folgte, war recht abweichend von allem Hergebrachten. Unser Mücke hatte zwar beim ersten Krankenexamen, das mit ihm in der Anstalt vorgenommen wurde, angegeben, er sei „Johann I. von Deutschland nebst Umgegend“, hatte auch sonst noch wirre Reden geführt, aber er fügte sich willig allen Anordnungen, und nach wenigen Tagen schon stand es bei den Wärtern, die mit ihm in Berührung kamen, fest, daß Mücke, der ihnen bereitwillig und unaufgefordert bei allen möglichen Berichtigungen zur Hand ging, nicht mehr wahnsinnig sei. Etwas schwerer gelangte der Assistenz-

beträgt, natürlich bei verschiedenen Gesellschaften, vier Millionen Dollars.

[Practischer Anschauungsunterricht.] Ein Gastwirth geht mit seinem Söhnchen über Land, und plötzlich huscht dicht vor den Beiden etwas Braunes über den Feldweg. — „Papa“, fragt wißbegierig der Junge, „war das Thier da ein Hase oder 'ne Kage?“ — Und der geschäftskundige Vater antwortet ohne Besinnen: „Das kommt ganz auf die Zubereitung an, mein Sohn!“

[Scharfes Urtheil.] Die ihrer Schönheit ebenso wie ihres Geistes wegen berühmte Lady Montague äußerte über ihr eigenes Geschlecht die heißendste Satire, welche nur zu denken ist. Sie sagte: „Was mich darüber tröstet, eine Frau zu sein, ist, daß ich wenigstens niemals nöthig habe, eine solche zu heirathen.“

[Katarrhaison.] Als rationellste Hilfe gegen Katarre der Respirations-Organe, Schnupfen u. s. w. kann Mattoni's Gießhübler Sauerbrunn empfohlen werden. Sowohl rein, als mit $\frac{1}{3}$ warmer Milch getrunken, gibt er das angenehmste und wirksamste Mittel, dieselben so schnell als möglich zu vertreiben. Aber auch bei Katarren der Verdauungs- und Geschlechts-Organe, sowie der Blase ist Mattoni's Gießhübler zum großen Theile alleiniges und in vielen Fällen Vorbereitungs- und späteren Curen, z. B. Carlsbad, Marienbad, Franzensbad u. s. w.

Deutscher Schulverein.

Marburg, 19. November. Gestern fand beim „Sernek“ in Kötisch die gründende Versammlung für die Ortsgruppe „Rothwein und Umgebung“ statt. Trozdem der Himmel ziemlich grau und bleiern über Stadt und Land sich dehnte, benützte doch eine größere Anzahl von Marburger Bürgern den „Gemischten“, der sie um 3 Uhr zur Haltestelle Kötisch brachte, von wo aus es noch circa 20 Minuten zum Sernek ist. In kurzer Zeit waren die freundlichen Gasthauslocalitäten von Bürgern und Bauern dicht besetzt. Die letzteren waren recht zahlreich von Rothwein, Rothwein, Unter- und Ober-Kötisch, Schleinitz, Wochau u. c. zur Versammlung gekommen und zeigten ein ungemein lebhaftes Interesse für die Sache des Schulvereines. Beiläufig um 4 Uhr Nachmittags eröffnete der Proponent Professor Nagel die Versammlung mit einer längeren Ansprache über den Zweck und die Ziele des deutschen Schulvereines. Hierauf forderte der Proponent die Versammlung auf, einen Vorsitzenden und einen Schriftführer zu wählen; als solche wurden einmüthig Professor Nagel und Puchl bezeichnet, worauf die Erledigung des geschäft-

arzt, der ihn weniger unter Augen hatte, und der von dem Briebe an dem König wußte, zu dieser Ansicht; aber nach einigen Wochen war auch er überzeugt, und stattete dem Director einen entsprechenden Bericht ab. Infolge dessen wurde der Flickschuster eines Morgens ins Directionszimmer gerufen; „Mücke“, redete ihn der Director an, „Ihr seid völlig genesen, wenn Ihr überhaupt je krank gewesen seid und nicht aus irgend einem Grunde Euch krank stellt; Ihr werdet also morgen die Anstalt verlassen.“ Im heftigen Schreck fiel der Angeredete auf die Knie, sein Gesicht wurde aschgrau, und wie verzweifelt rang er die Hände. Ueberrascht fragte der Director, was ihm sei. „Daß ich fort muß!“ stöhnte Mücke: dann bat er in den flehendsten Worten, ihn doch nicht fortzuschicken. „Ich könnte ja wieder solche Reden führen wie damals, als ich hier aufgenommen wurde, aber das will ich nicht; behalten Sie mir, Herr Director, denn schicken Sie mir fort, so ist es mein Tod.“ „Also verstellt habt Ihr Euch doch?“ fragte der Director. „Ja!“ war die Antwort, „aber hören Sie, bitte, wie es zugeht, dann werden Sie sehen, daß ich mir nicht anders helfen konnte. Vor zwei Jahren erkrankte meine Frau; während sie krank lag, kam ihre Mutter und pflegte sie, und die ist dann geküßt, als

lichen Theiles, nämlich die Verlesung und Annahme der Statuten erfolgte. Viele Bauern ließen sich noch während der Versammlung in die Sammellisten eintragen, so daß die Ortsgruppe schon jetzt 50 Mitglieder zählt und fast 100 fl. Vereinsvermögen nachweisen kann. Herr Michael Wresl von Rothwein wohnte der Versammlung gleichfalls bei. Wären nur so manche jüngere Elemente gleich rührig, wie dieser alte, wackere Vertreter des Fortschrittes in der Umgebung Marburg's. Im Uebrigen muß betont werden, daß die Erfahrungen, die man wieder bei der Versammlung in Rötisch machen konnte, derartige sind, daß man mit voller Zuversicht der künftigen Entwicklung der Dinge entgegensehen kann. Es zeigt sich, daß man nur energisch die Hand anzulegen braucht, um wirklich Gutes und Gedeihliches zu erzielen und dem Deutschthum und dem Fortschritte in Untersteier eine bessere Situation zu schaffen. Es berührte deshalb auch nur wohlthuend, daß die künftigen Marburger Phrasen der Versammlung nicht anwohnten. Nächsten Sonntag findet in Pöckendorf die Gründung der Ortsgruppe „Bachern“ mit dem Sitz in Pöckendorf statt. Zu dieser Ortsgruppe werden auch viele Mitglieder von Oberlembach und Umgebung eingereiht werden, die freilich wegen der bedeutenden Entfernung nur durch eine Deputation vertreten sein werden. Doch zählt die Ortsgruppe schon mehr denn 50 Mitglieder, darunter mehr als die Hälfte von den waldigen Höhen des Bachern. Proponent der Ortsgruppe ist Professor Nagele.

Locales und Provinciales.

Gilli, 21. November.

[Vom Männergesangverein.] Sehr erfreulich in zweifacher Beziehung war der Verlauf der am verflossenen Samstag vom Gillier Männergesangvereine veranstalteten 3. Mitglieder-Liedertafel; einmal war der Besuch derselben ein außerordentlich starker, ein sprechender Beweis für die Sympathien, welche die Bevölkerung unserer Stadt dem deutschen Sang entgegenbringt; dann ist es auch gewiß höchst angenehm, das sichtlich Gedeihen des Vereines in musikalischer wie numerischer Hinsicht bei solchem Anlasse beobachten zu können. Es mag gleich hier beigefügt werden, daß letztere Bemerkung auch vollinhaltlich von dem Damenchor gilt, welcher namentlich mit dem Vortrage des „Spinnliedes“ aus dem fliegenden Holländer (1. Act 4. Scene) in sehr beachtenswerther Weise sein Können erprobte. Die Solistinnen wie der Chor bewältigten die nicht unbedeutenden Schwierigkeiten, welche es zu überwinden gibt, mit überraschender Feinheit und Leichtigkeit und es ist daher ganz begreiflich, daß in Folge

meine Louise starb, und hat mir die Wirthschaft gefiebert. Was ich unter dieser Wirthschafts-führung zwei Jahre lang geduldet habe, daß kennen Sie sich nicht denken. Ich bin ein kleiner schwächlicher Mann, die Schwiegermutter ist drei Köpfe größer als ich, und wenn sie ihre Rucken hatte, verfeilte sie mir. Ein Freund sagte mir, ich soll' mir an die Polizei wenden, aber die Schwiegermutter hatte ihm gehört, und als er fort war, hat sie gesagt, wenns ich so was thäte, sollte ich an sie denken, und wenns sie auch darum geköpft würde. In meiner Angst habe ich dann überlegt: „Mücke, wenns sie mich weg will, mußt Du's, — aber wohin? — Ins Wasser? das ist gottlos. — Ins Präfong? das ist schandbar und nutzlos, denn für einen kleinen Unfug, und mehr hätt' ich nicht aussitzen mögen, wird man nicht lang' genug d'rin behalten. Da fiel mir die Irrenanstalt ein. Ich wußte, daß ich hinein käme, wenns ich die Gedanken aussprechen oder gar niederschreiben thäte, die mir oft in den Kopf kamen, seitdem mir die Schwiegermutter unter die Fuchtel hatte, und so that ich's und schrieb den Brief; und vor dem Bezirksamte habe ich mir auch keinen Zwang angethan, obgleich ich's hätte können, denn ich wußte ja, daß ich Unfug schwätze.“ Mit bebendem Munde hatte Mücke

des reichlichst gespendeten Beifalles die Nummer wiederholt werden mußte. Außerdem wirkte der Damenchor in der 1. Scene des 3. Actes aus Lohengrin recht verdienstlich mit. Besonders lobende Erwähnung gebührt auch dem Vortrage der Maiennacht von Abt, für gemischtes Octett mit Alt solo und Clavierbegleitung, in erster Linie dem von Frau Minna Stiger vorzüglich gesungenen Solo. Der übrige Theil des gewählten und umfangreichen Programmes war ausschließlich dem Männerchore zugewiesen, mit Ausnahme einer vom Vereinsmitgliede Herrn F. Fischer gespielten „Phantasie sur l'air: Oester. Volks-hymne für Violine mit Clavierbegleitung von H. Leonard“, wobei der Genannte die technische Fertigkeit auf seinem Instrumente zu zeigen voll auf Gelegenheit hatte. Der Männerchor sang das hier schon lange nicht mehr gehörte Reiterlied von J. Otto mit feurigem Schwunge: zum besonderen Verdienste möchten wir ihm seine Leistung in dem hier zum erstenmale zu Gehör gebrachten „Festgesang an die Künstler“ anrechnen. Schillers herrliche Verse, durch Mendelsohn in höchst würdiger und weisevoller Weise musikalisch illustriert, wurden von den Sängern mit sichtlichster Hingebung und Begeisterung vorgetragen. Statt des auf dem Programme angekündigten Orchesters hatte man das Clavier zur Begleitung gewählt; wie wir glauben, nicht zum Nachtheile des Erfolges, da der Männerchor trotz seiner ansehnlichen Mitgliederzahl immer noch nicht im Stande gewesen wäre, den drohenden Trompeten und Posaunen das Gleichgewicht zu halten. Der folgende Chor „Wasserfahrt“ von Mendelsohn lieferte den Beweis, daß der Verein nicht allein durch Kraftentwicklung, sondern ebenso auch im zartesten Piano die richtigen Wirkungen zu erzielen versteht. Engelsbergs stets beifällig aufgenommene „Poeten auf der Alm“ bildeten den Schluß der Vorträge. Fügen wir nur bei, daß das bekannte Männerquartett Abts Lied „im Walde“ vortrefflich sang, ohne durch den lange anhaltenden Beifall, der darauf folgte, zu einer Zugabe bestimmt zu werden und daß die Clavierbegleitung abwechselnd von Frau Dr. Glantschnigg und Herrn Schabel in gleich ausgezeichnete Weise freundlichst besorgt wurde, so dürfte der Gegenstand erschöpft sein. Bemerkte sei nur, daß die gediegenen Leistungen des Abends wohl nicht zum geringen Theile der aufopfernden, unermüdbaren Thätigkeit des Vereinschormeisters Herrn Dr. Stepišnegg zu danken sind, unter dessen umsichtiger Leitung der Gillier Männergesangverein hoffentlich recht bald wieder dem sangsfreudigen Publicum unserer Stadt einen ähnlichen genussreichen Abend bieten wird.

[Das Präliminare der Stadt Marburg.] Nach dem Vorausschlage pro 1884 bezieht sich das Erforderniß für den Gemeindehaushalt auf 236.251 fl. 83 kr., die Bedeckung aber auf 204.229 fl. 68 kr. Der Abgang von

dieses sehr verfängliche Bekenntniß abgelegt. Dem Director that er leid; wenn er damals bei vollem Bewußtsein gehandelt hätte, so war er straffällig, und die Anstalt war verpflichtet, ihn der Polizei wieder auszuliefern. In wenigen Worten theilte der Director ihm das mit. Einen Augenblick starrte Mücke ins Leere, als verstände er nicht, dann schnappte er nach Luft und brach ohnmächtig zusammen.

Am selben Tage, kurz vor Mitternacht, ertönte von einem der Corridore her der plötzliche Ruf eines Wärters, und als man dem Rufenden zu Hülfe kam, fand man ihn im heftigsten Ringen mit Mücke, der wild um sich schlug und kaum zu bändigen war. Diesmal konnte von Verstellung nicht die Rede sein, der Unglückliche hatte den Versuch gemacht, sich mittelst eines Handtuches zu erhängen, als der Wärter darüber zukam und das Vorhaben verhinderte.

Bis zum folgenden Tage hielt die Erregung des völlig Tobsüchtigen an, dann folgte eine Abspannung, die nach einigen Wochen in theilnahmslosen Stumpfsein überzugehen drohte. Eine sorgsame Behandlung wandte auch diese Gefahr ab, und langsam ging der Patient seiner geistigen Genesung entgegen; jedoch erst nach mehr als Jahresfrist konnte seine Entlassung

30.022 fl. 15 kr. wird gedeckt durch 15%ige Zuschläge zur allgemeinen Bezehrungssteuer (59.000 fl.) und zur Steuer vom Bier- und Weinverbrauch (52.00 fl.) sowie durch eine Umlage von 20% auf die directen Steuern (20.460 fl.), wonach ein unbedeckter Abgang von 462 fl. 15 kr. verbleibt.

[Deutscher Schulunterricht.] Aus Windisch Feistritz wird uns gemeldet, daß in der gestrigen Sitzung des Bezirksschulrathes das Gesuch der zur Stadt Windisch-Feistritz eingeschulten Gemeinden, um Einführung der deutschen Sprache als ausschließlichen Unterrichtssprache von der dritten Classe an, mit großer Majorität angenommen wurde.

[Besigwechel.] Der Kohlenbergbau des Herrn Franz J. Friedrich in Liboje ist, wie man uns mittheilt, um den Betrag von 150.000 fl. von dem Padebesitzer Herrn Theodor Gunkel gestern erstanden worden.

[In Windisch-Graz] finden demnächst die Bezirksvertretungswahlen statt. Wie uns mitgetheilt wird, arbeitet Herr Pfarrer Schuch daselbst mit bekannter Energie für seine Pfarre. Wir hoffen, daß die Deutschen seinen Bestrebungen ein Baroli bieten werden.

[In Schönstein] finden am 3. December die Gemeindevahlen statt. Die national-clericale Partei, Herr Notar Kadić an der Spitze, entwickelt eine ganz besondere Rührigkeit, um schwankende Wähler zu captiviren. Die deutsche Partei dagegen bewahrt noch vollkommene Ruhe, sie wird jedoch nicht ermangeln am Tage der Wahl ihren Mann zu stellen und jene rückschrittlichen Bestrebungen, welche die weitere Entwicklung des aufblühenden Marktes hemmen würden, zu vereiteln.

[Zu Lichtenwald] wurde der k. k. Notar Beršec zum Gemeindevorsteher gewählt. Der neue Gemeindevorsteher ist ein noch blutjunger Mann und erst seit einigen Monaten in Lichtenwald, wohin er als Protectionskind der Verjährungsacta kam. Sollte denn unter den krainerisch gesinnten Lichtenwalder Bürgern wirklich kein für den Posten geeigneter Mann existiren?

[Schloßruine Gilli.] Der steiermärkische Landesauschuß hat dem Museal-Vereine 200 fl. für die Conservierungsarbeiten in den Schloßruinen Ober-Gilli bewilligt. Die projectirten Arbeiten dürften jedoch mindestens das Doppelte des genannten Betrages kosten.

[Der deutsche Turnverein in Laibach] beging am 20. d. M. sein zwanzig-jähriges Gründungsfezt. Zum Empfange einiger Festtheilnehmer aus Graz und Gilli hatte sich ein großer Theil der wackeren Laibacher Turner am Bahnhofe eingefunden und nach herzlichster Begrüßung in das Heim des deutschen Turnvereines, nämlich in das deutsche Casino geleitet. Punkt 11 Uhr begann programmäßig das Schau-

wieder in Frage gezogen werden, — wenn er ein Heim besessen hätte. Da letzteres aber nicht der Fall war, und die Verpflichtung, ihn an die Polizei auszuliefern, in Folge seiner überstandenen Geisteskrankheit aufgehört hatte, so fühlte der Director Mitleiden mit dem beschiedenen, dienstwilligen, alternden Mann und übertrug ihm die durch den Tod des früheren Inhabers frei gewordene Stelle eines Gehülfs des Hausdieners. Mücke nahm die Ernennung in tiefster Dankbarkeit entgegen; er hatte jetzt den Hafen erreicht, in welchem er sich vor dem Schreckgespenst seines Lebens sicher wußte.

Als der Director ihn später einmal fragte, ob er nicht Schritte thun wolle, um sein von der Schwiegermutter in Besitz genommenes Eigenthum zurückzuerhalten, denn die Kosten seines zweijährigen Aufenthalts als Kranker in der Anstalt könnten dasselbe doch wohl nicht aufgezehrt haben, meinte er mit einem scheuen Seitenblick: „Ne, bester Herr Director, wir wollen sie lieber garnich an uns erinnern, sonstens kennte es ihr in den Kopf kommen, uns hier zu überfallen, und dann gäb es Heulen und Zähneklappern für uns Alle — denn sie ist der leibhaftige Satanas, wenn sie losleift.“

turnen in der Turnhalle der k. k. Ober-Realschule. Ein zahlreiches Publicum aus den besten Ständen Laibachs füllte den Zuschauerraum. Unter Führung des Turnwartes Bodl begannen die mit dem Jäger'schen Eisenstabe ausgerüsteten 22 Turner der 1. Riege den Aufmarsch und führten mit ganz befriedigender Präcision die nach der Jäger'schen Schule eingeübten Stabübungen durch. Hierauf folgten Barrensprünge als Seitprünge. Wenn auch hierin das eigentliche Schulturnen in Anbetracht des Zweckes weniger zu Tage trat, so erlah man doch aus der guten Haltung, daß jeder Einzelne der Turner bestrebt war, sein bestes zu leisten. Den Schluß bildete ein Kürturnen am Reck, wobei mehrere der fortgeschrittensten Turnern Gelegenheit fanden, muster-giltige Leistungen zu zeigen und dafür auch stürmische Beifallsbezeugungen ernteten. Schneller als es den Gästen lieb war verfloßen die Stunden vom gemeinsamen Mittagmahle, woran sich ein Spaziergang nach Tivoli und zur Schießstätte schloß, bis zum Beginne des Festcommerces, der um 8 Uhr in den festlich decorirten Glassalon im Casino begann und bei dem die mackeren Reden der Herren Dr. von Schrey, Dr. Schaffer, Dr. Stepišnegg u. c. brausenden Beifall fanden.

[Marburger Männergesangsverein.] Der Marburger Männergesangsverein, welcher bereits durch 38 Jahre das deutsche Lied pflegt, veranstaltete am 17. d. seinen ersten diesjährigen Familienabend. Derselbe war sehr zahlreich besucht und bot eine Fülle des Auergehenden. Während die älteren Besucher durch Gesang und Musik entzückt wurden, huldigte die lebenslustige Jugend con amore bis zu sehr vorgerückter Morgenstunde dem Tanze. Lebhaftige Betheiligung fand auch die mit schönen Gewinnten ausgestattete Tombola.

[Marburger Casinoverein.] Der Marburger Casinoverein veranstaltete am 19. d. seinen zweiten diesjährigen Familienabend. An demselben producirt sich auch unter großem Beifalle der Claviervirtuose Lamborg.

[Dilettantentheater.] In der ersten Hälfte des kommenden Monats soll zu einem gemeinnützigen Zwecke eine Dilettantenvorstellung stattfinden. Damen und Herren, welche geneigt wären, mitzuwirken, werden ersucht diesbezügliche Erklärungen an die Redaction dieses Blattes einzusenden.

[Theater in Pettau.] Man schreibt uns aus Pettau: Samstag gelangte hier das zweiactige Styr'sche Lustspiel „Er will nicht sterben“ und die zweiactige Operette „Leichte Cavallerie“ von Suppe zur Aufführung. Im ersten Stücke ernteten die Träger der Hauptrollen Fr. Welten (Emilie), Herr Milan (Willig) und Fr. Ewald (Fecburg) für ihr correctes und degagirtes Spiel lebhaften Applaus. Bezüglich der Operette müssen wir jedoch bemerken, daß es sich empfehlen würde, Operettenaufführungen nicht zu forciren, sondern den Darstellern etwas mehr Zeit zum Studium zu lassen, denn nur durch letzteres können gewisse Schwächen, die nur kleineren Theater-Verhältnissen anhaften, nachgesehen werden. Mag auch eine Scene, wie z. B. die Verathungs- und Erkennungsscene in der genannten Operette wirkungslos gegeben werden, so wird doch der übrige Theil dadurch nicht gerettet. — Die am Sonntage gegebene Posse „Wo ist das Kind“ von Anton Langer bot dem Komiker Herrn O. Wallner reichliche Gelegenheit, sein beachtenswerthes Talent zu zeigen; er war als Mehlspeismacher Fleck geradezu vorzüglich. Sehr brav war auch Herr Arnberg als Mir. Die Casernenscene konnte genügen, obzwar das Zusammenspiel und die Gesangsnummer des Straßer viel zu wünschen übrig ließen.

[Gemeindewahl.] Der 3. Wahlkörper der Gemeinde Großpörschitz hat seine Stimme im deutschfreundlichen Sinne abgegeben; als das letzte Mal das Gegentheil der Fall war, jubelte die pervasische Presse.

[Die Gemeinde Ponigl] wählte einen Bauern, der Mitglied der Ortsgruppe St. Marein des deutschen Schulvereines ist, zum Gemeindevorsteher.

[Bedeutung der slovenischen Presse.] Man schreibt uns aus Laibach: „Slovenski Narod“ zählte, wie aus dem letzten Jahresabschlusse ersichtlich ist, im vorigen Jahre ungefähr 865 Abonnenten; seitdem nun „Slovenec“ Tagblatt, ist die Abonnentenzahl des „Narod“ im steten Abnehmen. Vor einiger Zeit brachte „Narod“ eine Grabrede für den angeblich von „Nemskutern“ gegründeten „Judske glas“ der es sich zur Aufgabe machte den Dumburg der Paar Duzend krainerischer „Volksaufwiegler“ ins rechte Licht zu stellen; die Zeitschrift „Judske glas“, die mit Einemmale wieder frisch und lebenskräftig wird, sagt nun dem „Narod“ allerhand Schmeicheleien, bei welchen wir erfahren, daß das slovenische „Witzblatt“ Skrat — 73 — Abonnenten hat. Dieses „Witzblatt“ ist ein Concurrenzunternehmen zur slovenischen „Schmeißfliege“, über die „Narod“ neuerlich wie man sieht ziemlich mit Unrecht witzelten, daß ihr Inventar ungefähr 100 fl. ausmache. „Slovenski Gospodar“ ist ebenfalls ein passives Blatt. Nirgends zeigt sich die Armseligkeit der „Nation“ so sehr als in ihrer Presse.

[Wer ist nach Ansicht der Pervaken ein Nemskutar?] Diese Frage beantwortet das in Laibach erscheinende Blatt „Judske glas“ dahin: Ein Nemskutar ist bei den Gedachten jeder Gebildete, der nicht so roh und gemein ist, wie sie. Nemskutar ist nach ihrer Ansicht jeder, der nicht mit ihnen flucht, schwört und faust, der gegen fremde Nationen nicht heßt, der die schlechten Eigenschaften der Pervaken entschleierte, Nemskutar sind endlich jene, welche die Pervaken durchschauen und dem Volke die Augen öffnen.

[Normaltrumpete.] Der Laibacher Gemeinderath faßte den Beschluß, dem Gescheide der Kohlenfuhrleute in der Stadt Einhalt zu thun, und schrieb den Kohlenfuhrleuten zum Zwecke der Kundmachung ihres Daseins den Gebrauch von Trompeten vor. Dr. Zarnik, der in Bezug auf die Macht der Töne ein Specialist ist, stellte den weiteren Antrag auf Anschaffung einer Normaltrumpete, welche am Magistrate in Laibach verwahrt werden wird. Der Antrag wurde nach längerer Debatte unter Beifall angenommen.

[Toller Hund.] Wie wir leztthin meldeten wurden in Mansberg und Marau mehrere Personen von einem tollen Hunde gebissen. Dieser Hund wurde nun in St. Geist bei Lötze, wo er zwei Personen, ein Schwein und einen Hund gebissen hatte, eingefangen und erschlagen.

[Brandlegung.] Zu Türkenberg wurde das Wohnhaus des Grundbesizers Johann Maishen von unbekannter Hand angezündet und ging sammt dem Wirthschaftsgebäude in Flammen auf. Der Schaden ist beträchtlich, da auch eine Baarschaft von dreihundert Gulden, zwei Kühe und ein Schwein mit verbrannten.

[Ein Sträfling entsprungen.] Am 19. d. entsprang aus dem Gefangenhause des Cillier Kreisgericht's der Sträfling Michael Rosmann.

Literarisches.

[Rehwildkarte von Oesterreich-Ungarn.] Die in Klagenfurt erscheinende Jagdzeitung „Waidmannsheil“ veröffentlicht soeben die schon lange vorbereitete, nach statistischen Daten von F. C. Keller zusammengestellte und in vier Farbenabstufungen lithographirte Rehwildkarte von ganz Oesterreich-Ungarn, welche schwach, mittelmäßig, gut besetzte und hervorragende Reviere in äußerst klarer, übersichtlicher Weise darstellt. Eine Roth- und Gemswildkarte ist in Vorbereitung. Man hat Statistiken über Oesterreichs reiche Wildbestände zusammenzustellen versucht, aber die Idee, die gewonnenen Daten übersichtlich auf einer Karte zu fixiren, ist eine ganz neue und wird gewiß von den vielen Freunden dieses Blattes mit Freuden begrüßt werden. Nur bei dem Umstande, daß die statistischen Daten seit Jahren gesammelt, gesichtet und ergänzt wurden, war es möglich, eine so genaue Karte zusammenstellen zu können, die es sowohl dem Laien, als dem Jäger und Jagdfreunde ermöglicht, einen

genauen Einblick in die Wildbestände zu gewinnen. Bei dem in mancher Beziehung unerreicht dastehenden Wildreichthume von Oesterreich-Ungarn ist diese Wildkarte sowohl für das Inland als für die Jagdfreunde des Auslandes vom höchsten Interesse. Da diese Karten als Gratisbeilage zu „Waidmannsheil“ erscheinen, machen wir die P. T. Leser auf dieses Unternehmen ganz besonders aufmerksam.

Eingefendet.*)

Herr Redacteur!

Unter Anrufung des Sprichwortes „Ein gutes Wort find't seinen guten Ort“ möchte ich im Wege ihres geschätzten Blattes als gesangsfreundlicher Laie Critik üben. Das allgemeine, anerkennende Urtheil, daß schön, präcise, tadellos rein, gut einstudirt gesungen wurde, bleibt unangefochten; aber in Rücksicht auf die Zusammenstellung des Programmes möchte ich mir die Einwendung erlauben, daß unter allen zum Vortrage gebrachten Chören nicht einer zum Gemüth gesprochen, keiner erwärmt hat. Dieser Ausspruch gilt von den Chören; — Quartett und Octett, ganz besonders Eriteres, retteten einzig das Programm vor dem Vorwurfe großer Gemüthsleere. Selbst der Damenchor hat nicht erwärmt, man fand wohl im Kranze der Mädchen und Frauen, nicht aber im Tonstück, Lieblichkeit. Neben der künstlerischen Pflege des Gesanges verlangt man vom deutschen Männergesang allüberall und mit vollem Rechte, daß er das Herz erfreue, daß er in die Saiten des Gemüthes eingreife und drinnen weiterklinge. Nicht nur die Geschmacksrichtung im und für den Gesang, noch viel mehr sollen Herz und Gemüth durch den Gesang angeregt und gebildet werden. Abt, Kreutzer, Silcher, Rücken mit ihren einfachen, gewinnenden Liedern sind nicht umsonst Lieblinge der Sänger und des Publikums, soweit das tiefe deutsche Gemüth die Herrschaft übt. Im Weiteren und auch wiederum ganz bescheiden möchte ich an die verehrliche Vereinsleitung die Bitte richten, dafür Sorge zu tragen, daß der Genuß nicht zur Arbeit werde. Eine Ausdehnung eines an und für sich nicht zu langen Programmes vom präcisen (!) Anfang 8 Uhr bis Mitternacht, ist des Guten zu viel und Erwachsene, wie die Kinder, welche an dem Gesange sich mit zu erfreuen pflegen, werden dankbar sein, wenn um halb elf Uhr der letzte programmäßige Ton verhallt. Wenn nicht nur am Programme, sondern in Wirklichkeit um 8 Uhr begonnen und wenn nicht wiederholt wird — man fasse den Applaus nur als Ausdruck des Dankes und der Anerkennung nicht als Bitte um Wiederholung auf — so läßt sich die obgedachte Schlußzeit auch leicht einhalten. Wer dann noch bleiben will, der bleibe, das ist etwas ganz anderes, als wenn man programmäßig zum Bleiben gebunden ist. Die gute, alte, die gemüthliche Zeit des Cillier Männergesangsvereines weist manche fröhliche, heitere gesanggewürzte Stunde über das Programm hinaus auf. — Findet das gute Wort wohl seinen guten Ort?

Ein unterstützendes Mitglied.

Volkswirtschaftliches.

[Offertausschreibung.] Für das allgemeine Krankenhaus in Marburg ist die Lieferung von Fleisch, Mehl, Milch und Gepäck sowie sonstigen Utensilien für den Hausgebrauch ausgeschrieben. Offerte sind bis zum 30. d. bei der Krankenhausverwaltung zu überreichen.

[Vorconcession.] Das Handelsministerium hat dem steierm. Landesauschusse die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Localbahn Rohitsch-Sauerbrunn zum Anschluß an die Südbahn bei Ponigl auf die Dauer eines Jahres ertheilt.

[Arberg-Tunnel.] Der gigantische Arberg-Tunnel, welcher Tirol und Boralberg verbindet, ist fertig gestellt. Der Durchschlag erfolgte am 19. d. Handelsminister Pino entzündete selbst die letzte Mine.

Stadt-Theater in Cilli.

622—3

Gastspiel

der jugendlichen Eleven aus Graz unter der artistischen Leitung des Directors G. Löcs.

Samstag, den 1. December:

„Klein Däumling.“

Beginn 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

Sonntag, den 2. December:

„Genovefa.“

Beginn 4 Uhr Nachmittags.

Montag, den 3. December:

„Der gestiefelte Kater.“

Beginn 7 Uhr Abends.

Vormerkungen auf Logen und Sperrsitze bei Joh. Rakusch, Papierhandlung, Herrengasse Nr. 6.

Schyn-Schyn!!

vorzügliches Getränke.

Wo? Im Café Central.

Ein Mädchen

für ein **Lotto-Geschäft**, der deutschen u. slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wird sogleich aufgenommen. Die in diesem Fache schon bewandert, wird bevorzugt. — Anfrage **Lotto-Collectur** Wienerstrasse Nro. 4. 623—3

A. Gombos, Fotograf, Cilli, Kirchplatz, hat eine

Bretterhütte

billigst zu verkaufen. 621—2

Agenten & Reisende

der **Nähmaschinen-Branche**, jedoch nur solche, welche leistungsfähig sind, finden gegen Gehalt und hohe Provision dauerndes Engagement.

Offerte an 626—3

G. Neidlinger, Graz,
Sporgasse Nr. 16.

3. 3878.

620—3

Edict.

Vom k. k. Bezirksgericht Franz wird bekannt gemacht: Es seien über Ansuchen der Firma Pfeiffer & Ruyg in Liquidation in Triest behufs Vornahme der executiven Feilbietung der gegen E. J. Seeder, Handelsmann in Graz, mit executivem Pfandrechte belegten und auf 439 fl. 72 kr. geschätzten Fahrnisse, als: Brettervorräthe, Dachziegel, eine größere Partie Schiebkarren und Garten-Sessel, Haus- und Zimmereinrichtung u. s. w. neuerlich 3 Tagessatzungen, u. zw. auf den **6. December und 20. December 1883**, jedesmal von 10—12 Uhr Vormittags, und auf den **7. Januar 1884**, von 9—12 Uhr Vor-, eventuell 2—5 Uhr Nachmittags an Ort und Stelle des dem Executen gehörigen Sägewerkes in Heilenstein mit dem Beifolge angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der 1. und 2. Feilbietung nur um oder über dem Schätzwert, bei der 3. Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

R. k. Bezirksgericht Franz,
am 14. November 1883.

Der k. k. Bezirksrichter.

Selbststudium der Stenografie.

Soeben begann zu erscheinen und ist in allen Buchhandlungen vorrätig:

Stenografische Unterrichtsbriefe.

Allgemein
verständlicher Unterricht
in 48 Lectionen
für das

Selbststudium der Stenografie.

nach Gabelsberger's System.

Von

CARL FAULMANN.

Wohlfeile Volksausgabe.

In 12 Lieferungen à 25 kr. = 50 Pf.
= 70 Cts. = 30 Kop.

A. Hartleben's Verlag in Wien,
L. Wallfischgasse 1.

Man biete dem Glücke die Hand!

500,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die **Hamburger grosse Geld-Verloosung**, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen **50.500 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark **500,000** speciell aber

1 Gew. à M. 300,000	26 Gew. à M. 10,000
1 Gew. à M. 200,000	56 Gew. à M. 5000
2 Gew. à M. 100,000	106 Gew. à M. 3000
1 Gew. à M. 90,000	253 Gew. à M. 2000
1 Gew. à M. 80,000	6 Gew. à M. 1500
2 Gew. à M. 70,000	515 Gew. à M. 1000
1 Gew. à M. 60,000	1036 Gew. à M. 500
2 Gew. à M. 50,000	29020 Gew. à M. 145
1 Gew. à M. 30,000	19,463 Gewinne à M. 200
5 Gew. à M. 20,000	150, 124, 100, 94, 67,
3 Gew. à M. 15,000	40, 20.

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe 4000 im Gesamtbetrage von M. 157,000 zur Verloosung.

Der Haupttreffer 1ter Classe beträgt M. **50,000** und steigert sich in 2ter auf Mark **60,000**, 3ter M. **70,000**, 4ter M. **80,000**, 5ter M. **90,000**, 6ter M. **100,000**, in 7ter aber auf eventuell M. **500,000**, spec. M. **300,000**, **200,000** etc.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgestellt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet

1 ganzes Original-Loos	nur fl. 3.50 kr. ö. W.
1 halbes	„ „ 1.75 „ „
1 viertel	„ „ 0.90 „ „

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postanweisung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen, als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind, und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unangefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche von Mark **250,000**, **100,000**, **80,000**, **60,000**, **40,000** etc. 576—12

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der **solidesten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem **30. November d. J.** zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

P.S. Wir danken hierdurch für das uns seitner geschenkte Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den amtlichen Plan sich von den grossartigen Gewinnchancen zu überzeugen, welche diese Verloosungen bieten. D. O.

„Melbourne 1881.“ — I. Preis — „Zürich 1883.“

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression. Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Alben, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabakdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur directer Bezug garantirt Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco. 618—4

als Prämie zur Vertheilung.
Spieldosen vom November a. c. bis 30. April 1884
20,000 Francs kommen unter den Käufern von 100 der schönsten Werke im Betrage von

Vorzüglich geeignetes Weihnachtsgeschenk.

Im Verlage von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig erschien und ist in jeder Buchhandlung zu haben:

Geographisches Lotto.

Ein Gesellschaftsspiel für 2—8 Personen.

4. Auflage. 1883.

In eleg. Kasten. Preis 4 M.

Von diesem in ganz Deutschland u. Oesterreich bekannten und beliebten Spiele ist soeben die neue Auflage in eleganter Ausstattung erschienen.

Dieses unterhaltende Spiel, welches acht sorgfältig in Farbendruck ausgeführte Landkarten enthält, ist zugleich das beste Lehrmittel, um sich in kürzester Zeit eingehende Kenntnisse der hervorragendsten Hauptstädte, Länder, Flüsse, Gebirge, Meere, Inseln etc. zu verschaffen. Jeder Spieler erhält eine Karte mit roth ausgezeichneten geographischen Punkten (Bayern, Ostsee, Alpen, Wien u. s. w.). Einer der Mitspielenden ruft die Namenskärtchen aus und die Spielenden besetzen mit kleinen Blättchen die ausgerufenen Punkte. Wer zuerst eine ausgemachte Anzahl von Punkten besetzt hat, ist König. Als äusserst amüsante und zugleich in hohem Masse instructive Unterhaltung für die Winterabende kann es Alt und Jung nicht warm genug empfohlen werden und sollte in keiner Familie fehlen. 617—4

Feine Liqueure
und
Punsch-Essenz

bei J. Casali's Neffe,
k. k. priv. Liqueur-Fabrik aus Triest,
613—6 in **WIEN**,

(gegründet 1792)

V., Griesgasse Nr. 21.

Für Ortsgruppen
des deutschen Schulvereines.

Soeben sind erschienen:

Die zehn Gebote

des

„Deutschen Schulvereines.“

verfasst von

Wilhelm Seethaler.

Aufträge sind an die Redaction des „Mährischen Tagblattes“ zu richten. — Es werden nach Wunsch nur Pakete zu 50 Stück = 5 Gulden abgegeben.